

Die Architektur des Lebens

Was Christof Rösch anpackt, steht stets in einem grösseren Zusammenhang. Dabei geht es ihm immer um die Gestaltung von Räumen. Er verbindet Altes mit Neuem und Fremdes mit Eigenem.

BETTINA GUGGER

Christof Rösch ist Architekt, Künstler, Kurator und Co-Leiter der Fundaziun Nairs. Der Frage, wie all seine künstlerischen Tätigkeiten zusammenhängen, nähert er sich schreibend. Die Sprache ist ein wichtiges Medium in seinem Kosmos, der sich mit Räumen befasst; seien dies architektonische, künstlerische oder soziale Räume. Rösch sucht aber stets nach der Realisierung seiner Visionen im Hier und Jetzt.

Vom Licht geleitet

Bereits als Zehnjähriger beschäftigte Rösch die Frage, warum er sich in manchen Räumen wohler fühlte als in anderen. Eine Antwort fand er im Licht, mit dem er seither spielt. Während seines Aufenthaltsstipendiums in Paris im Herbst 2021 fertigte er architektonische Studien an, auf die er später zurückgreifen wird. So erarbeitet er sich seinen Fundus, aus dem er schöpft.

Im Moment entwickelt er einen Steg für Nairs, welcher den Ausgang der Küche mit dem Gelände verbindet und einen sinnlichen Zugang zum Inn schafft. «Diese skulpturale Idee begleitet mich schon lange, nun kann ich sie endlich realisieren», sagt Rösch.

Der Künstler als Architekt

Die Ausbildung zum Zeichen- und Werklehrer und die früheren Künstlerassistenten in Paris und Los Angeles bilden die Grundlage seines vielfältigen Wirkens. Rösch erfasst die Dinge von Grund auf. Bei ihm ergibt sich das organisch aus dem anderen. So vollzog sich seine Entwicklung vom skulpturalen Künstler hin zum Architekten, wobei es für Rösch «ein Künstlerleben vor Nairs, eines in Nairs und eines nach Nairs» gibt, wie er das Transformationspotenzial des Ortes in einem Nairs-Manifest, das er in Paris verfasst hat, beschreibt. Mit dem Virus Nairs kam er erstmals 1991 als Stipendiat in Berührung. Damals wurde das alte Badehaus, das Künstlern während der Sommermonate einen Ort der Inspiration bot, noch unter Henry F. Levy als Stiftung Binz39 geführt. 1995 suchte die Kulturinstitution einen temporären Leiter, und Rösch sprang ein.

Verbundene Räume

Aus dem Jahr 1998 stammt eine skulpturale Installation, in der sich verschiedene Räume überlappen. Innerhalb einer Gruppenausstellung des Istituto Svizzero di Roma platzierte Rösch ein Modell des Ausstellungsraumes, eine alte Lagerhalle im Verhältnis 1:4. Der Originalraum mit seinem stählernen Tonnengewölbe und sein Modell aus Holz, Gipskartonplatten, Plastikfolie und Wasser fanden in der spiegelnden Wasserfläche zusammen. So stand der Betrachter gleichzeitig im und ausserhalb des Raumes, wobei der Ausstellungsraum selbst zum Objekt wurde. Die offene, skulpturale Anlage steht programmatisch für Röschs Schaffen. Rösch begann als Künstler, Nairs zu leiten und sanierte später als Architekt zusammen mit Urs Padrun, der in Guarda ein Architekturbüro führt, das Gebäude. Heute zählt das ehemalige Badehaus zu den architektonisch wertvollsten historischen Gebäuden der Schweiz, dessen Grandezza Gäste aus aller Welt begeistert, und seit 30 Jahren Künstler aus aller Welt in-

spiriert. Viele ehemalige Stipendiaten zieht es regelmässig wieder nach Nairs. Kaum ein Künstler, der sich an diesem besonderen Ort nicht mit der Umgebung, der rauen Bergwelt und der Kraft des Wassers auseinandersetzt. «Die Fundaziun Nairs hat den Anspruch vorhandene Qualitäten zu erkennen, diese gegenwärtig zu machen und konsequent Vergangenes mit Zukünftigem und Fremdes mit Eigenem zu verbinden», schreibt Rösch in seinem Manifest.

Offener Geist

Röschs Vater, Willy-Hans Rösch, war Mitbegründer und Leiter des Künstlerhauses Boswil (AG). Von diesem offenen Geist im Elternhaus zehrt Rösch noch heute. «Bis ich in die Schule kam, war ich der festen Überzeugung, dass alle Menschen Künstler seien und die Welt demnach von Künstlern kriert werde, fast so, wie es später Joseph Beuys formuliert hatte», schrieb Rösch anlässlich des Kulturfests Chur 2017. Wer Christof Rösch begegnet, stellt bald fest: Dieser Mann verkörpert die Kultur. Es wäre seltsam, ihn nach seinen Hobbys zu fragen. Was er macht, steht stets in Zusammenhang mit seinem Gesamtkunstwerk, sei es das Engagement im Verein Pro Büvetta, die Sanierung des Kalksteinofens in Sur En, ein Projekt, das er 2018 mit Joannes Wetzel realisierte und 2020 im Verein Kalkwerk mündete, um nur zwei Projekte seines unermüdeten Engagements im kulturellen Leben Graubündens zu nennen. Seine sozialen Räume haben Hand, Herz und Verstand, und manchmal sind sie auch einsturzgefährdet und verlangen Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen.

Ein Umbau fürs Leben

Röschs erste grosse architektonische Arbeit bildete 1999 der Umbau seines Engadiner Hauses, der Schigliana, in dem er seither lebt. Mit der Schigliana fiel die Entscheidung, im Engadin zu bleiben. Rösch war 40 und hatte gerade einen zweijährigen Künstleraufenthalt in Rom hinter sich. Er habe damals eine grosse existenzielle Leere gefühlt, und sich neu erfinden müssen, wie er erzählt. «Als ich in diesem Haus sass, wusste ich zwar noch nicht, was ich hier machen würde», sagt Rösch, «aber

ich war mir sicher, dass hier meine Aufgabe lag.»

Sein zweigeschossiges Atelier hatte er Jahre zuvor in einer architektonischen Studie zuerst als Skulptur realisiert. Der besondere Lichteinfall schafft eine konzentrierte Atmosphäre. Man spürt, dass Rösch hier viel Zeit verbringt, am Reissbrett, musizierend – er hat vor drei Jahren angefangen, Cello zu spielen – schreibend. Zusammen mit Rolf Furrer renovierte er das Haus – und heimste gleich einen Architekturpreis ein. Sogar ein japanisches Architekturmagazin lobte die innovative, reduzierte Architektur.

Schnee von gestern

Zwei Jahre später lernte Rösch Urezza Famos kennen, die sich lange als Stiftungspräsidentin für Nairs einsetzte. Aus dieser Verbindung geht Sohn Diego

hervor. Röschs Tochter aus einer früheren Beziehung ist längst erwachsen.

Famos und Rösch wollten aus Vnà ein Feriendorf unter der Überschrift «Ein Dorf wird zum Hotel» entwickeln. Die Renovation der «Tschütta», des Gasthauses mit seinen neun Zimmern, die Rösch zusammen mit Rolf Furrer realisierte, war ein Erfolg. Das Feriendorf fand als innovatives Projekt Nachahmer im Wallis. In Vnà scheiterte es jedoch nach wenigen Jahren, warum lässt sich im Nachhinein nicht mehr sagen, zu komplex waren die damaligen Verflechtungen und Interessenlagen. Doch das ist längst Schnee von gestern.

Das Archiv birgt Ur-Themen

Rösch ist dabei, sein Archiv zu ordnen und eine Website aufzubauen. Das Ordnen hilft ihm dabei, seine Arbeiten

zu reflektieren, neue Verbindungen und Bedeutungen zu schaffen, seinen Ur-Themen auf die Schliche zu kommen. Er wird nächstes Jahr 65. Einen eigentlichen Ruhestand wird es für ihn nicht geben. «Ich kann das eine intensivieren und das andere loslassen», sagt Rösch. In Nairs bringt Co-Leiterin Cornelia Schwab frischen Wind ins Künstlerhaus. Wann sein Leben «nach Nairs» anfängt, darauf will er sich nicht festlegen. Zusammen mit Delphine Schmid, Architektin und Vorsitzende des Vereins Kalkwerk, realisiert er gerade zwei Umbauten in Vnà und Tschlin. Derweil wartet Nairs mit einem dichten Veranstaltungsprogramm auf – Rösch ist immer auf dem Sprung, aber doch nie gehetzt. Das hat er unter anderem der Schigliana zu verdanken – seiner Architektur des Lebens.



Rösch lässt sich vom Licht inspirieren.

Foto: Mayk Wendt



Röschs temporäre skulpturale Installation in Rom zeigte Räume, die sich überlappen.

Foto: z. Vfg.